

PREDIGT

Gottes Wort für dein Leben

Gottesdienst auf der Ruine Hohenstein, 16.07.2017

Predigt am 5. So.n.Trin.: Was sucht ihr?

Liebe Gemeinde,

Warum sind sie heute eigentlich hier auf die Ruine gekommen? Also: **Wer hat sie dazu gebracht, heute morgen auf die Ruine zu laufen** – vielleicht sogar den Klappstuhl hier hochzutragen – und in den Gottesdienst zu gehen? Ich weiß, es ist fies, mit so einer Frage anzufangen, die so klingt, als müsste man sich rechtfertigen, warum man da ist. Aber überlegen sie mal! Wer oder was hat sie angestiftet?

Wars die Information im Mitteilungsblatt? „Das Blättle gibt das Sonntagsprogramm vor.“ - Oder wars ihre Frau? „Komm, Schatz, des schadet dir nix. Und ich geh heut mittag fei bloß mit zum Schäferlauf, wenn du heut morgen mit auf die Ruine kommst.“ - Die Gewohnheit? „Das gehört zu einem Sonntag einfach dazu. Und schee ischs hier ja auch.“ - Oder die Pflicht? „Der Christoph hat gesagt, wir blasen da, also blasen wir da.“ Vielleicht sogar die Erwartung einer guten Predigt? Das wäre mutig. Oder sind sie auf ihrem Sonntagmorgen-Spaziergang einfach eh hier vorbei gekommen? ⇒ **Wer hat sie hergeschickt?**

Noch eine Frage zu Beginn, die vielleicht genauso fies klingt: **Was suchen sie hier eigentlich?** Was suchen sie, wenn sie in den Gottesdienst kommen? Ruhe? Zuspruch? Herausforderung? Ermahnung vielleicht? Zurüstung? Gemeinschaft?

Was suchen sie bei Jesus? Was suchen sie im Glauben? Was suchen sie in ihrem Leben?

Also klar: Wir suchen natürlich so Manches im Leben. Vom Ersatzteil für die Küchenmaschine bei Ebay bis zum Lebenspartner in Kontaktanzeigen. Und zwischendrin den Haustürschlüssel oder den ersten Gang an der Ampel oder was auch immer. Aber hinter dem Alltäglichen suchen wir große Dinge. Wir suchen Glück und Erfüllung, Freiheit und Abenteuer, Frieden und Gerechtigkeit. Und schließlich nach einem erfüllten Leben suchen wir Ruhe und Frieden.

„Was sucht ihr?“ Das sind die ersten Worte von Jesus im Johannesevangelium. Und wenn man die großen Worte, mit denen das Johannesevangelium beginnt, grade erst gelesen hat (**Am Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott ...**), dann erwartet man eine Antwort aus der Kategorie weltbewegende Dinge. Wenn Jesus sie als allererstes fragen würde „Was suchst du?“, was wäre ihre Antwort? Vielleicht Frieden, Erfüllung, Befreiung, Liebe, Mut, ... irgend sowas. Hören wir mal, was die Jünger suchen. Und was sie finden. **Suchen und Finden**, das ist das Thema im heutigen Predigttext: Joh 1, 35-42:

Am nächsten Tag stand Johannes abermals da und zwei seiner Jünger;³⁶ und als er Jesus vorübergehen sah, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm!³⁷ Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesus nach.

³⁸ **Jesus aber wandte sich um und sah sie nachfolgen, und sprach zu ihnen: Was sucht ihr? Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi - das heißt übersetzt: Meister -, wo ist deine Herberge?** ³⁹ **Er sprach zu ihnen: Kommt und seht! Sie kamen und sahen's und blieben diesen Tag bei ihm. Es war aber um die zehnte Stunde.**

⁴⁰ **Einer von den zweien, die Johannes gehört hatten und Jesus nachgefolgt waren, war Andreas, der Bruder des Simon Petrus.** ⁴¹ **Der findet zuerst seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den Messias gefunden, das heißt übersetzt: der Gesalbte.** ⁴² **Und er führte ihn zu Jesus. Als Jesus ihn sah, sprach er: Du bist Simon, der Sohn des Johannes; du sollst Kephas heißen, das heißt übersetzt: Fels.**

Suchen und Finden, das beschreibt Johannes in diesem Text. Und was dazugehört möchte ich in 3 Teilen etwas genauer ansehen. Ich habe sie ihnen auf das Liedblatt gedruckt. Es sind immer Wortpaare, die man sich auch gut merken kann.

1. Gehört und gefolgt (Vv. 36+37)

Das Suchen und Finden der Jünger beginnt irgendwie fast beiläufig. Da sind die Schüler von Johannes dem Täufer, die unterhalten sich mit ihrem Chef. Vielleicht wie das Taufen so läuft, vielleicht übers Wetter, vielleicht wie die Heuschrecken so schmecken oder ob der Kamelhaarmantel von Johannes noch im Trend ist. Und wie sie so reden, läuft Jesus vorbei. Zu der Zeit kennt ihn keiner so richtig, deshalb gibt es auch keinen Massenaufbruch wie später.

Das kommt ja schon mal vor, dass man im Gespräch ist und dann läuft da jemand vorbei und man sagt zu seinem Gesprächspartner „Das da, das ist der Soundso.“ Neulich ist mir und meinen Kollegen das auf dem Pfarrkonvent so ähnlich passiert. Wir sitzen gerade in Eisleben im Kloster Helfta. Gesprächsrunde mit der Oberin und eben uns 38 Pfarrern und Pfarrerinnen aus unserem Kirchenbezirk. Mäßig interessant würd ich mal sagen. Da laufen direkt vor dem Fenster Bodyguards mit so Ohrstöpseln und Kabeln und alle in schwarzen Anzügen vorbei und mittendrin ein Mann, der von denen begleitet wurde. Da sagte die Oberin „Das ist der Ministerpräsident. Der kommt öfters mal hier vorbei.“ Kurz darauf wurde sie hinausgerufen und dann kam Reiner Haseloff, Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt spontan zu uns herein. Er hatte wohl irgendwie Zeit und fand uns württembergische Pfarrer offenbar auch ganz interessant. Es war ein nettes Gespräch, ca. 20 Minuten über Kirche und Politik, was die sinkenden Kirchenmitgliedszahlen bedeuten und wie man als gläubiger Mensch Politik gestaltet. Und dann ging er wieder und fuhr in seiner Kolonne von schwarzen teuren Autos weiter.

Ich wäre in dem Moment nicht auf die Idee gekommen zu sagen: „Das ist ja viel spannender als was dieses Kloster so macht. Frau Oberin und Herr Dekan, ich verabschiede mich mal und zieh noch ein wenig mit dem Ministerpräsident weiter. Und von meinen Kollegen nimm ich gleich noch einen mit.“ Das wäre nicht nur unhöflich gegenüber der Oberin gewesen, sondern auch aufdringlich gegenüber dem Ministerpräsidenten.

Im Grunde machen die Schüler von Johannes aber genau das. Johannes sagt: „Guckt mal, der da vorbeiläuft ist das Lamm Gottes ... ihr wisst schon, bei Jesaja steht, dass das Lamm Gottes die Sünde der Welt wegträgt und so. So wie das Lämmlein, das man jeden Morgen und jeden Abend im Tempel opfern muss. (2. Mose 29,38)“ **Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesus nach.**

Die beiden kennen Jesus gar nicht. Sie hören nur das, was Johannes beiläufig über den Vorbeilaufenden sagt. Und dann lassen sie Johannes im Jordan stehen und folgen Jesus nach. Das ist doch ein erstaunliches Ereignis! Da wird nicht erst geprüft oder abgewägt, was jetzt sinnvoller ist. Da wird nicht mal nachgefragt. Auch was sie zurücklassen spielt offenbar keine Rolle. Keine Trauer, keine Vorsicht. Den beiden reicht, was sie von Johannes gehört haben. „Guckt mal, das Lamm Gottes!“ Und los. Gehört und gefolgt. Was für ein Vertrauen haben die beiden in die Worte von Johannes!

Wer hat ihnen gesagt, dass es doch gut wäre, in den Gottesdienst zu gehen? Oder wer hat ihnen gezeigt, wer Jesus ist? Wer hat sie zum Glauben geführt? Wir dürfen dankbar sein – jeder von uns – dass wir jemand wie Johannes hatten, der uns irgendwann mal gesagt hat: „Guck mal, da ist Jesus!“ Vielleicht sogar sie motiviert hat: „Folge dem nach!“

Wir dürfen dankbar sein, dass wir von Jesus gehört haben oder dass er uns irgendwo in unserem Leben – vielleicht ganz beiläufig und unerwartet – begegnet ist. Wir dürfen dankbar sein, dass wir so mutig waren, ihm zu folgen oder zumindest genauer hinzuhören. Dass jemand unser Interesse für Jesus geweckt hat.

Manchmal sind das die Eltern oder die Jungscharleiter oder Kinderkirchmitarbeiter oder die Oma. Wer auch immer, wenn man dann interessiert ist und nachfragt und Jesus kennenlernt, kann das dazu führen, dass man sich vom Glauben seiner Eltern oder der Kinderkirche auch entfernt. Dass man eine eigene Jesus-Beziehung findet, eigene Glaubenswege geht. Gut, wenn Eltern oder die Gemeinde so wie Johannes einen dann auch mit Jesus ziehen lassen und nicht sagen „Glaube funktioniert so wie wir das machen.“

Wir dürfen dankbar sein, wenn wir das erste Wortpaar auch in unserem Leben finden. Von Jesus gehört zu haben und ihm gefolgt zu sein. Ganz egal wann das war oder wie oder was dann geschah. Einfach nur hinterhertröten und interessiert sein reicht scheinbar. Das ist der Anfang der Beziehung zum Christus.

2. Kommt und seht (Vv. 38+39)

Und dann dreht Jesus sich um und sieht die beiden Nachfolger. Blickkontakt. Das ist schon etwas mehr Beziehung als Hinterherlaufen. Das nächste Level, könnte man sagen. Und dafür sorgt Jesus ganz von alleine. Und dann kommt die Frage: **Was sucht ihr?** Und die philosophisch tiefsinnige Antwort der beiden: **wo ist deine Herberge?** Wörtlich: *Wo bleibst du?*

Das suchen sie?? Ernsthaft? Nicht mehr? Nicht Erfüllung, Glück, Wahrheit, einen Sinn oder sowas? Wo Jesus wohnt?

Naja, für Jesus scheint es genug zu sein. Er sagt: **Kommt und seht!** Schaut es euch an!

Es ist sowas wie die Einladung zu einem Schnuppertag. Oder eher ein Schnupperabend: es ist ja schon 4 Uhr nachmittags. Jesus lässt die beiden einfach mal schnuppern.

Kennen sie Schnuppertage? Vielleicht haben sie das selbst schon mal genutzt. Das ist in Firmen oder im Studium oder in Schulen ein Tag, an dem man einfach mal mit dabei ist und einen Einblick bekommt, ob die Schule oder das Studium oder die Arbeitsstelle zu einem passt. Eine Art Mini-Praktikum. An meiner Schule sitzen ab und zu fremde Kinder mit im Unterricht, die da einen Tag mitmachen und dann überlegen, ob ihnen das gefällt und sie wechseln. Oder in Tübingen gibt es fürs Theologie-Studium immer einen Tag, an dem man dann erklärt bekommt, wie das Studium funktioniert, was das Stift und was das Bengelhaus und was die Unterschiede sind. Einen Einblick bekommen, erste Erfahrungen sammeln und auch in sich hineinfühlen, um dann zu entscheiden, welchen Weg man einschlägt. Das ist ein Schnuppertag.

Und dazu lädt Jesus die beiden Jünger ein. Schnuppert mal rein. **Kommt und seht!** Ganz unverbindlich. Jesus sagt den beiden nicht: „Erst müsst ihr euch für mich entscheiden und dann zeig ich euch, was das bedeutet.“ **Glaube an Jesus darf mit dem Schnuppern beginnen, bevor man sich entscheidet und festlegt.** Erst schnuppern und dann ein Wagnis eingehen.

Ich finde das eine ganz eindrückliche Berufung Jesu, denn zumindest bei diesen beiden jungen Männern ist da gar nichts Drängendes und Zwingendes. Jesus fragt nicht nach ihren Erfahrungen, ihrer Geschichte, ihrem Wissen. Er lädt ein, dass sie einfach mal sehen und dann entscheiden. Dass sie dabei sind, ohne Bedingungen. Er lässt ihnen alle Freiheiten. Er lädt sie ein, ohne etwas zu fordern. Er interessiert sich zuallererst mal für das, was ihre Erwartungen sind.

„Was sucht ihr?“ fragt Jesus als allererstes. Das ist das erste Wort überhaupt, das Jesus im Johannesevangelium spricht! Rudolf Bultmann schließt daraus: „Es ist offenbar die erste Frage, die an den gerichtet werden muss, der zu Jesus kommt“.

→ **Und deshalb habe ich sie auch vorhin gefragt: Was suchen sie eigentlich, wenn sie zu Jesus kommen? Suchen wir überhaupt noch etwas? Haben wir schon alles gefunden oder können wir Jesus sagen, was wir bei ihm suchen?**

Man muss darauf keine große philosophische Antwort geben. Es reicht eine ganz einfache wie bei den Jüngern: „Wir wollen dich, Jesus, etwas besser kennenlernen. Wir wollen bei dir sein, wo du bleibst.“ Die beiden Jünger suchen zunächst nur die Herberge Jesu. Sie suchen seine Nähe. Sie wollen quasi bei Jesus einziehen. Reinschnuppern. Testen, wie es sich für sie anfühlt. Wie es ist bei ihm.

Vielleicht ist das für sie ja auch eine Antwort die zu ihnen passt: „Jesus, ich suche deine Nähe. Ich suche einen Ort, wo du bist. Ich suche Worte, die mir Heimat geben. Ich suche in dieser umtriebigen Zeit irgendwas, das bleibt. Ich suche für mich und mein Leben eine Bleibe.“

„Wo bleibst du?“ fragen die beiden jungen Jesus-Nachfolger. Und sie sahen, wo er bleibt ... und sie **blieben** selbst **diesen Tag bei ihm**. Das Wort „bleiben“ spielt im ganzen Johannesevangelium eine besondere Rolle. Wenn sie mal durchblättern werden sie es in ganz vielen zentralen Versen finden: **Wer in mir bleibt und ich in ihm...** usw. Ein Aspekt, warum „bleiben“ so ein zentraler Begriff ist, ist auch, weil Jesus eben keine feste Bleibe in Israel hat. Er richtet sich nicht ein in dieser Welt. Wer bei ihm bleibt, bleibt auf dem Weg. Die endgültige Bleibe ist in der Ewigkeit. Die ganze Dimension ihrer eigenen Frage haben die beiden Jünger an ihrem Schnuppertag sicherlich noch nicht voll ergriffen.

3. Erzählen und führen (Vv. 40-42)

Aber sie haben genug erlebt, um begeistert zu sein. Sie haben mehr gefunden als sie gesucht haben. **Einer von den zweien, die Johannes gehört hatten und Jesus nachgefolgt waren, war Andreas, der Bruder des Simon Petrus.** Es wird nicht berichtet, ob er seinen Bruder gesucht hat, jedenfalls findet (!) er ihn als erstes. Und was er ihm erzählt ist quasi die Antwort auf die Frage von Jesus vorhin: „**Was sucht ihr?**“ hat Jesus gefragt. Doch witzigerweise erzählt Andreas jetzt nach seinem Schnuppertag nicht: „Wir haben die Herberge von Jesus gefunden. War ganz nett da.“ Er sagt seinem Bruder: **Wir haben den Messias gefunden!**

Andreas hat an diesem Nachmittag viel mehr gefunden als er gesucht hat. Oder er hat sich vorhin nicht getraut, Jesus zu sagen: „Wir suchen das Lamm Gottes und hoffen es in dir zu finden.“ Kann ja sein, dass ihm das zu groß war.

So oder so: Er hat den Messias gefunden. Davon ist er überzeugt.

Erstaunlich ist das schon ein wenig. Warum kann Andreas so überzeugt sagen **Wir haben den Messias gefunden?** Bewiesen ist das noch nicht. Grade mal ein paar Stunden war er mit ihm unterwegs. Jesus hat noch nichts von dem getan, was man vom Messias erwartet: Noch kein Wunder, noch keine große Predigt, noch keine Befreiung von den römischen Besatzern. Woher weiß Andreas das denn? Völlig verstanden, was der Messias ist, hat er sicher auch noch nicht.

Was Andreas seinem Bruder erzählt ist eine **Glaubensaussage**. Auf die Worte von Johannes hin „Seht hin, das ist Gottes Lamm.“ Dem hat er geglaubt. Und zusammen mit den Erfahrungen aus seinem Schnuppertag reicht es schon, dass er sagen kann: **Wir haben den Messias gefunden!**

Es braucht nicht zwingend ein großes Wunder. Es braucht nicht unbedingt einen Beweis, um sich auf Jesus einzulassen. Es braucht Vertrauen. Nicht blindes Vertrauen. Das fordert weder der Täufer noch Jesus. Man darf ausprobieren, testen, schnuppern. Man darf kommen und sehen, nachdem man gehört hat und nachgefolgt ist, dann wird man finden, mehr als man gesucht hat.

Und: Wenn wir den Messias gefunden haben, dann werden wir wie Andreas Anderen davon erzählen und sie zu Jesus führen. Im Grunde wird Andreas für seinen Bruder Simon das, was Johannes der Täufer für ihn war. Sie können für Andere das werden, was ihr Jungscharleiter für sie war. Oder ihre Oma, die sie auf Jesus hingewiesen hat. Vielleicht mit noch unverständlichen Worten wie „Lamm Gottes“ oder so. Sie können zur Oma für andere werden ... also nicht nur familienplanerisch mein ich. Und auch als Mann. Sie verstehen schon: **Erzählen und zu Jesus führen**. Wie Andreas. Wenn ihnen das nicht passt, Anderen eine Oma zu werden, dann werden sie ihnen ein Andreas. Ist das Gleiche in dem Fall.

Andreas taucht danach im Johannesevangelium kaum noch namentlich auf. Nur noch zwei Mal (6,8-9: „Bub mit 5 Broten und 2 Fischen“ + 12,22: mit Philippus zu Jesus). Sein Bruder wird Petrus genannt und wird eine Art Popstar unter den Jüngern. Man muss kein Held werden und auch nicht der Mutigste von allen. Man darf bei Jesus so sein, wie man ist. Wie wertvoll, dass Andreas seinem Bruder von Jesus erzählt hat und ihn zu Jesus geführt hat. Es war wohl nicht mehr als ein Erstkontakt, den er hergestellt hat. Aber was daraus geworden ist, können wir danach lesen: Auch Petrus hat auf seinen Bruder gehört und ist gefolgt, ist zu Jesus gekommen und hat gesehen. Auch Petrus hat bei Jesus mehr gefunden als er gesucht hat.

Gut, dass sie heute hier rauf gekommen sind und vorbeischnuppern. Und wenn Gott es schenkt, dann finden sie heute morgen in diesem Gottesdienst auch mehr als sie gesucht haben.

Amen.